

Titel/Title:

Autor*innen/Author(s):

Veröffentlichungsversion/Published version:

Publikationsform/Type of publication:

Empfohlene Zitierung/Recommended citation:

Verfügbar unter/Available at:

(wenn vorhanden, bitte den DOI angeben/please provide the DOI if available)

Zusätzliche Informationen/Additional information:

INTERNATIONALE ARCHÄOLOGIE
Studia honoraria – Band 40

**Relikte mittelalterlicher Binnenkolonisation
im Bremer Niedervieland: Die Grabungen der Wurten
von Strom-Stelle**

Stephanie Böker, Bremen

Ein Beitrag aus:

Grenzen überwinden

Archäologie zwischen Disziplin und Disziplinen

FESTSCHRIFT FÜR UTA HALLE ZUM 65. GEBURTSTAG

herausgegeben von Simone Kahlow, Judith Schachtmann und Cathrin Hähn



Verlag Marie Leidorf GmbH · Rahden/Westf.
2021

Relikte mittelalterlicher Binnenkolonisation im Bremer Niedervieland:

Die Grabungen der Wurten von Strom-Stelle

Stephanie Böker, Bremen

In Erinnerung an Carl Christian von Fick

Zusammenfassung/Abstract

Die mittelalterliche Binnenkolonisation hat mit holländischer Wasserbautechnik das Landschaftsbild des Bremer Umlands geprägt. In Bremen begann die Kolonisierung im frühen 12. Jh. in der Wümmeniederung. In der zweiten Hälfte des 12. Jh. wurde auch die linke Weserseite kolonisiert. Dabei entstand die Siedlung Stelle im Niedervieland mit ursprünglich 19 Wurten. Drei dieser Wurten wurden im Vorfeld von Bauarbeiten in mehreren Grabungskampagnen ausgegraben. Wurt 17, die „Hove Warf“, war vermutlich der Herrenhof von Stelle. Außer zahlreichen mittelalterlichen Funden wurden dort ein Ringgraben, ein hafennähnliches Becken sowie das Fundament eines turmähnlichen Gebäudes ausgegraben. Wurt 16 wies ein vergleichbares Fundspektrum auf. Auch hier waren Gräben vorhanden. In einem befand sich eine aufwändige Holzkonstruktion aus dem 14. Jh. Die Fundstellen 14 und 15, die sich als eine Wurt herausstellten, hatten ebenfalls vergleichbare Funde und Gräben, zudem ein hafennähnliches Becken wie auf Wurt 17. Im Gegensatz zu den anderen Wurten konnten hier ein Lehmfußboden und Pfostengruben als Gebäudereste aus dem 14. Jh. dokumentiert werden. Die Grabungsbefunde legen den Schluss nahe, dass die Wurten planvoll verlassen worden sind.

The Landesausbau in the Middle Ages with its dutch water-engineering techniques completely changes the appearance of the Bremer landscape. In Bremen the Landesausbau began in the early 12th century in the Wümmeniederung. In the second half of the 12th century the left side of the Weser was also developed. During the course of this, the settlement of Stelle in Niedervieland with 19 terps originally was established. Three of those terps were excavated in advance of construction work. Terp 17, the “Hove Warf”, might have been the Manor of Stelle. Additionally to numerous medieval finds, a circular trench, a basin which could point to a small harbor and the foundation of a tower-like structure were excavated. Terp 16 exhibited a similar spread of finds. Several trenches were discovered and in one of them a complex wooden structure dating to the 14th century was excavated. Terp 14 and 15 turned out to be one long terp with comparable finds and trenches as well as a possible small harbor basin as was seen on terp 17. In contrast to the other terps a clay floor and several potholes alluding to a building from the 14th century were documented. The excavation also shows that the terps were abandoned in a coordinated manner.

Schlagworte: Binnenkolonisation, Landesausbau, Wurtenforschung

Keywords: Middle ages, Terp, Terpenonderzoek

Einführung

Die mittelalterliche Binnenkolonisation hat das Landschaftsbild des Bremer Umlands, bestehend aus gleichförmigen Streifenfluren mit schnurgeraden Entwässerungsgräben und Reihendörfern nachhaltig geformt. Mit holländischer Wasserbautechnik wurden die niedrigen und feuchten Marschen für eine landwirtschaftliche Nutzung gewonnen; die Be- und Entwässerungsanlagen sind noch immer grundlegend auch für die moderne landwirtschaftliche Nutzung.

In Bremen hat die so genannte Hollerkolonisation 1113 begonnen, als Erzbischof Friedrich (1104–1123) holländischen Kolonisten Land in der Wümmeniederung auf der rechten Weserseite überließ. Die mit großzügigen Rechten ausgestatteten Kolonisten bekamen Hufen von ca. 3 km Länge und bis zu 150 m Breite. An den Hufen entlang hoben sie beidseitig schmale Gräben aus, die in einen größeren Graben (Wettern, Wetterung) entwässerten. Am Kopf der Streifenflur wurden die Gebäude errichtet, in der Regel auf einem erhöhten Platz, entweder auf einer künstlich angelegten Wurt oder einem natürlichen Uferwall. So entstanden Reihensiedlungen, die über einen wiederum erhöhten, trockenen Weg (Helmer) miteinander verbunden waren.¹

Die Kolonisierung der linken Weserseite begann etwas später. Der Streit um Nutzungs- und Mitspracherechte am Bremer Vieland – „vie“ bedeutet flach, sumpfig (Prüser 1961, 186) – wurde 1158 durch Kaiser Friedrich I. Barbarossa geklärt, der die Besiedlung der Bruchländer links der Weser nun endgültig den Bremer Erzbischöfen überließ (Hofmeister 1987, 60–61, 231).

Der im Niedervieland zwischen Strom und Seehausen gelegene Ort Stelle wird 1230 zum ersten Mal erwähnt. Die letzte urkundliche Erwähnung ist von 1398 (Buchenau 1886, 102–106). Er bestand aus einer Reihe von Wurten, die dem Verlauf eines natürlichen Wasserlaufs

folgten, des heutigen Mühlenhauser Fleets, und zwar auf beiden Uferseiten. Die Streifenfluren schließen sich an die von Seehausen an und verlaufen spitzwinklig zum Ochtumdeich, um eine ausreichende Länge zu erhalten (Hofmeister 1987, 62).

Im 19. Jh. wurden noch 19 Wurten gezählt (Buchenau 1886, 101). Die Landesarchäologie Bremen hat 17 registriert und diese Fst. 1-17/ Strom genannt. Drei der Wurten von Stelle wurden vor ihrer Zerstörung durch Baumaßnahmen bei der Anlage des Güterverkehrszentrums (GVZ) und der Autobahn 281 im Vorfeld ausgegraben.

Die Grabungen der Wurten 16 und 17

Für die Erschließung des GVZ wurde 1988 der seit 1979 bestehende Denkmalschutz für die Fst. 16/Strom und 17/Strom aufgehoben. Die beiden Wurten wurden von Mai 1988 bis Januar 1989 unter der Leitung des Grabungstechnikers der Bremer Landesarchäologie Carl Christian von Fick ausgegraben. Die Wurt 17, die „Hove Warf“, lag an einer dreieckigen Flur mit gleichem Namen, die nicht in das übliche Schema der Streifenfluren passt. Diese Eckstücke, die sich im Übergangsbereich zweier Gebiete mit Streifenfluren aufgrund der uneinheitlichen Geländebedingungen ergeben, sind laut Fliedner bevorzugte Standorte der Herrenhöfe (Fliedner 1970, 36–37). Die Wurt war am Anfang des 16. Jh. im Besitz der Familie von Rheden. Es besteht die Möglichkeit, dass hier der Sitz des für Stelle zuständigen Herrenhofes war.

Die Hove Warf war bereits 1933 von dem Direktor des Focke-Museums, Ernst Grohne, mit kleinen Suchschnitten untersucht worden. Er rekonstruierte einen Wohnhügel, der von einem Ringgraben umgeben war. Er hat keine Pfostensetzungen, keine Fundamente oder anderes gefunden, das auf den Standort eines Hauses schließen ließ. Die zahlreichen Funde beinhalten neben mittelalterlicher Keramik, Spinnwirteln, Füßen von Bronzegräben, Mühlsteinresten aus Eifelbasalt, Tierknochen auch Eisenreste wie Nägel und eine Schere sowie Ziegelbruch (Grohne 1935, 120–132). 1988 wurde die Wurt dann großflächig ge-

¹ Fliedner 1970, 32–55; Hofmeister 1987, 59.

öffnet.² Von Fick konnte anthropogene Aufschüttungen und mehrere Phasen der Erhöhung feststellen, die darauf hinwiesen, dass die Wurt Höhe im Verlauf der Besiedlungszeit nachgebessert worden war. Die Wurt lag ursprünglich auf einem sandigen Uferwall. Es gab keine ebenerdige Vorgängersiedlung, d. h. die Kolonisten hatten den natürlichen Uferwall erhöht, bevor sie darauf gebaut haben. Die Schichten waren angefüllt mit Tierknochen, Keramik, vor allem Grauware, und Ziegelresten. Zwei kleine Trockengräben und ein großer, ehemals wasserführender Graben wurden angeschnitten. Er endete stumpf im Innenbereich des die Wurt umgebenden Ringgrabens, also mitten in der Wurt. Von Fick meinte, es könnte sich bei diesem 2 m breiten Graben um einen ‚Hafen‘ für einbaumartige Wasserfahrzeuge gehandelt haben. Der Graben hatte Verbindung zum Mühlenhauser Fleet, das hier entlangfloss. Unter dem angenommenen höchsten Punkt der Wurt wurde ein verlandetes Gewässer erkannt, das nach Westen verlief. Dessen Ablagerungen bestanden aus graugrünem Schilf-Gras, der flach geschichtet war. Der Rand war mit einer fast homogenen Schicht aus Pflanzensamen angefüllt. Aus dem Aufbau des bis hierhin freigelegten Wurtenkörpers schlussfolgerte von Fick, dass das älteste Wurtzentrum nicht unter dem jetzt höchsten Punkt der Wurt zu finden wäre. Pfostenstandspuren, aus denen sich ein Gebäude rekonstruieren ließe, fand auch von Fick nicht, dafür aber eine kleine Fundamentgrube, die er als Standspur eines kleinen turmartigen Gebäudes interpretierte, vielleicht einer Mühle. Außerdem wurde ein vollständiges Rinderskelett dokumentiert. Auffallend war zudem die große Anzahl an Ziegelbruchstücken. Im selben Jahr folgte die Ausgrabung der Fst. 16/Strom.³ Wie die Hove Warf war diese Wurt wohl auf einem sandigen, erhöhten Uferwall angelegt. Auch hier wurden vor allem

Gräben dokumentiert. Die Funde entsprechen im Großen und Ganzen dem üblichen Spektrum, vergleichbar mit denen der Wurt 17. Eisen war seltener, Knochen wohl öfter vorhanden. Ein Mühlstein aus Sandstein wurde geborgen sowie Spinnwirtel und ein Schleifstein. Außerdem wurden Netzsenker gefunden, die einen Hinweis auf Fischerei geben. Auf die Existenz eines Hausstandorts ließen lediglich ein einzelner Eichenpfosten und eine Kalkgrube schließen. Im Norden und Osten verlief ein künstlicher Graben, während der Süden und Westen von dem natürlichen Wasserlauf, dem späteren Mühlenhauser Fleet, eingegrenzt wurden. Von Fick beschrieb ihn als der Weser ebenbürtig und somit schiffbar. Von besonderer Bedeutung innerhalb der archäologischen Befunde war ein Holzrahmenwerk mit Gefälle auf tiefgründigen Stützpfeosten, das freigelegt und komplett geborgen wurde. Alle noch vorhandenen, relativ gut erhaltenen Hölzer befanden sich unterhalb des Wasserstands in einem Graben im Auenlehm. Die angespitzten Pfeosten waren teilweise mehrere Meter tief in den darunter befindlichen Sand getrieben worden. Das dendrochronologisch beprobte Holz eines Pfeostens wies ein Fälldatum von 1341 auf. Die Anlage maß etwa 14 x 3,4 m. Die obersten, die Pfeostenreihen verbindenden Bohlen bildeten keine geschlossene Oberfläche und befanden sich in drei verschiedenen Ebenen, die mittlere war die höchste. Die Konstruktion war NNW–SSO ausgerichtet und verjüngte sich am NNW–Ende. Von Fick hatte sie als Helling oder Slipanlage angesprochen. Von der aufwändigen Holzkonstruktion blieb der Teil, der permanent unter Wasser lag, erhalten. Möglicherweise fehlt der Aufbau, der ihre Funktion letztendlich erklärt (Abb. 1).⁴

2 Alle Angaben aus der Grabungsdokumentation von C. C. von Fick, Grabung 17/Strom 1988, Landesarchäologie Bremen.

3 Alle Angabe aus der Grabungsdokumentation von C. C. von Fick, Grabung 16/Strom 1988, Landesarchäologie Bremen.

4 Die mündlichen und schriftlichen Diskussionen von von Fick nach der Grabung und später der Verfasserin mit deutschen und niederländischen Wissenschaftler*innen um die Funktion der Konstruktion führten von Slipanlage/Helling über Sielanlage zu Landungssteg, ohne aber zu einer endgültigen Klärung der Funktion zu kommen.

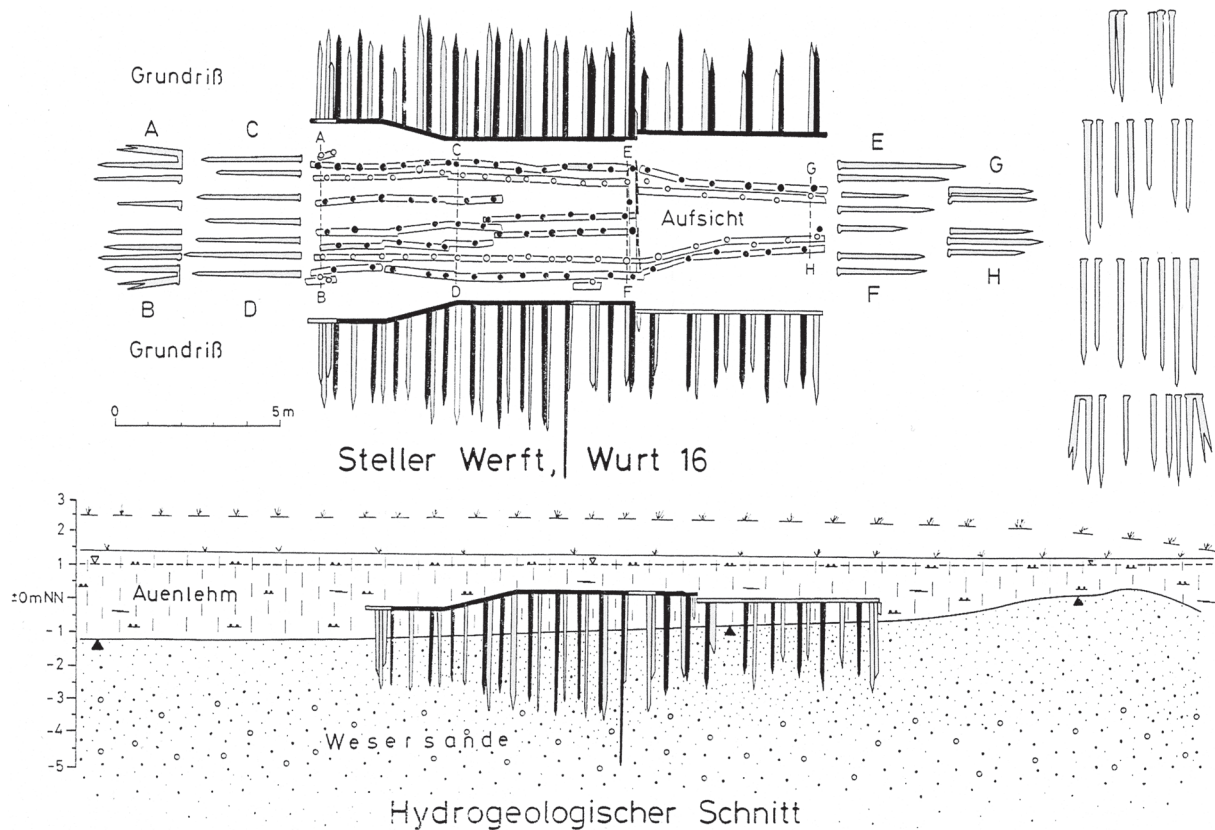


Abb. 1. Holzkonstruktion der Wurt 16: Grundriss und hydrogeologischer Schnitt (Carl Christian von Fick, Landesarchäologie Bremen).

Die Grabung der Wurt 14 und 15

Die Verlängerung der A 281 südlich des Bremer GVZ verläuft durch die Fst. 14/Strom und 15/Strom. Dies machte eine Ausgrabung der Fundstellen notwendig, die 2008 durchgeführt wurde. Es war die erste Grabung, für die die neue Landesarchäologin Prof. Dr. Uta Halle zuständig war. Ausgeführt wurde die Grabung vom Archäologiebüro Nordholz in Bremen unter der Leitung der Autorin.

Während der Grabung der benachbarten Fst. 16/Strom hatte C. C. von Fick bereits festgestellt, dass es sich bei den Fst. 14 und 15 nicht um zwei getrennte, sondern um eine langgestreckte Wurt handelte. Leider wurde dieser Umstand bei der Anlage des GVZ nicht berücksichtigt. Das Mühlenhauser Fleet, das entlang der Wurt floss und z. T. auch noch fließt, war umgelegt worden und hatte kleine Seitenarme bekommen. Zwei dieser Arme wurden nicht zwischen die vermeintlich zwei, sondern mitten durch die Wurt gelegt. Dabei wurde ein erheblicher Teil der Fundstelle zerstört. Die

Abstände, die zum Schutz der Flora und Fauna zu den wasserführenden breiten Gräben gehalten werden mussten, verkleinerten zusätzlich die Grabungsfläche. Ein Wall und ein Entwässerungsgraben, die die Südwestgrenze des GVZ bilden, verlaufen bereits durch die Fst. 15 und beschränkten die Ausdehnung der Grabungsfläche ebenfalls. Das nordöstliche Ende der Wurt konnte also nicht erfasst werden. Das südwestliche Ende der Fst. 14 wurde zudem durch die neu angelegte Baustraße gekappt. Diese hatte den Meenthweg, der auch erst mit dem Bau des GVZ diesen Verlauf bekommen hatte, erheblich verbreitert. Im Nordwesten der Grabungsfläche schloss sich eine mit Schilf bewachsene Wasserstelle an, die der letzte Rest des alten Mühlenhauser Fleets vor der Verlegung war. Nur hier und im Südosten, also an den schmalen Seiten der Grabungsfläche, konnten die Grenzen der Wurt tatsächlich dokumentiert werden.

Die mit Gras bewachsenen Wurt erheben sich nur geringfügig. Es ist unbekannt, inwieweit

die Wurtenkörper in früheren Zeiten abgetragen worden waren, beispielsweise um mit dem Material feuchte Senken zu füllen. Zur Klärung des Ausmaßes und des Erhaltungszustands der Wurt 14/15 wurden zunächst Suchgräben angelegt. Es traten kaum Einzelbefunde auf, vor allem waren Schichten zu erkennen, die teilweise ein hohes Fundaufkommen an Keramikscherben aufwiesen. Die Suchgräben wurden zu insgesamt drei Flächen erweitert, die durch die Wassergräben voneinander getrennt waren. Die nordwestliche Fläche wurde Fst. 14/Strom genannt, die mittlere und südöstliche 15/Strom, um die vorgegebene Bezeichnung beizubehalten. Auch wenn es sich um eine Wurt handelte, stellte sich heraus, dass die beiden Bereiche unterschiedliche Funktionen hatten. Die Grabungsfläche der Fst. 14 maß etwa 830 qm, die der Fst. 15 etwa 980 und 255 qm. Nach Abzug des Oberbodens lag der höchste Punkt der Fst. 15 bei knapp 2 m NN. Die Wurt lief im Südosten bei 1,4 m NN aus. Der höchste Punkt der Fst. 14 lag bei etwa 1,7 m NN. Die Wurt hatte also eine Erhaltungshöhe von höchstens 0,6 m. Davon ausgehend, dass im Nordwesten und Südosten die äußeren Enden vorhanden waren, hatte sie eine Länge von ca. 115 m. Die Umstände erlaubten nur eine Flächenbreite von 25 m. Sowohl im Nordosten als auch im Südwesten wurden die Befunde durch die Grabungsgrenze unterbrochen.

Im Bereich der Wurt 14 wurden sehr fundreiche Schichten von tonigem oder grusigem Auenlehm freigelegt. Eine Stratigrafie war gar nicht oder kaum auszumachen. Unterschiedliche Schichten trennten sich mit einer Nuance grauerem oder dunklerem Inhalt oder einem minimal höherem Anteil an Eisenausfällungen, mehr oder weniger Funden oder durch eine andere Rissstruktur beim Austrocknen. Anders war das Bild im Bereich der Wurt 15. Hier konnte zum einen durch eine leicht höhere Lage im Gelände, zum anderen durch das Anschneiden einer Sandschicht die höchste Stelle der Wurt angenommen werden, wobei sich beim Fortschreiten der Grabung herausstellen sollte, dass der wohl ursprünglich höchste Punkt der Wurt in Höhe des GVZ-Entwässerungsgrabens lag.

Um die Chronologie des Wurtenbaus zu erfassen, wurde zunächst eine stratigrafische Grabungsmethode gewählt. Die Methode wurde im Verlauf der Grabung an die auftretenden Befunde angepasst. Die grabenähnlichen Befunde der Fst. 14 wurden großflächig mit 2 x 2 m messenden Feldern schachbrettartig tiefergelegt. Dabei stellte der lehmig-schluffige Flussmarschenboden seine Wasserundurchlässigkeit unter Beweis. Die bis zu 1,2 m tief ausgenommenen Felder standen immer wieder unter Wasser. Ein ausgepumptes Feld blieb eine Zeit lang trocken, auch wenn die benachbarten Felder fast bis zum Rand mit Wasser gefüllt waren. Auf der Fst. 15 wurden schmalere Rinnen weiterhin stratigrafisch ausgenommen, während Einzelbefunde wie Pfostengruben in Profilschnitten dokumentiert wurden.

Die graubraunen Auenlehmschichten, aus denen die Wurt bestand, unterschieden sich nicht vom Material der Umgebung. Die Schichten lagen auf einem Horizont aus homogenem grauem Schluff und braungrauem tonigem Schluff, der mit Pflanzenmaterial durchsetzt ist.

Befunde und Funde der Wurten 14 und 15

Die Befunde im Bereich der Wurt 14 bestanden vornehmlich aus Gräben und einigen Gruben. Bei den kleineren handelte es sich um Pfostengruben. Etwas größere, die sich vom Verfüllmaterial kaum von der Umgebung unterschieden, können als gezogene Pfosten angesprochen werden. Die wohl noch intakten Holzpfosten waren zweiseitig angegraben, gekippt, herausgezogen, und das Loch sogleich mit dem herausgenommenen Boden wieder verfüllt worden. Die Pfostengruben befanden sich am südwestlichen Grabungsrand. Die z. T. unvollständigen Befunde lassen keine Struktur eines Gebäudes erkennen. Die Gräben waren unterschiedlich lang und breit. In einem schmalen, NNW–SSO-ausgerichteten Graben war ein zweiter, noch schmalerer später eingetieft worden. Ein weiterer Graben verband diesen in einem rechten Winkel mit einem dritten parallel verlaufenden Graben, der ebenfalls Spuren einer nachträglichen Vertiefung aufwies.

Der tiefste Graben schnitt den schmalen, ist also jünger und wurde angelegt, nachdem dieser schon verlandet war. Dieser Graben reichte bis in den grauen Schluff hinab und ist im unteren Bereich mit einer torfigen „Mistschicht“ angefüllt. Er ist ca. 24 m lang, hat an der flachen Sohle eine Breite von 2 m und im höchsten erkannten Planum von 6 m. Am nördlichen Ende befanden sich Reste von halbrund gesetzten Staken. In Höhe dieser Staken endete die „Mistschicht“ abrupt, während die oberen Verfüllschichten des Grabens sich jenseits davon fortsetzten und sich dann verloren. Hier, am äußersten Rand der Wurt, befand sich das Ufer eines größeren Fließgewässers, vermutlich einem alten Seitenarm der Weser, dessen Rest das mittlerweile durch den Autobahnbau verlegte Mühlenhauser Fleet darstellte (Ortlam 1994, 100–101). Die Staken könnten die Reste einer größeren Sperre gewesen sein, die vielleicht zum einen verhindern sollte, dass die Strömung von außen auf das Becken einwirkte, zum anderen dafür sorgte, dass immer ein gleichmäßiger Wasserstand vorhanden war. Im Gegensatz zu den anderen, in etwa parallelen, schmaleren Gräben, von denen Anfang und Ende nicht ermittelt werden konnten, endete dieser große Graben stumpf innerhalb der Wurt 14. Es könnte sich hier um einen kleinen ‚Hafen‘ handeln oder einen Liegeplatz, der in Länge, Breite und Tiefe geeignet wäre für Schiffe von der Größe eines Lastkahns wie z. B. des „Karlsbootes“ oder des „Beck’s-Schiffs“.⁵ Dieser ‚Hafen‘ ähnelt dem der Wurt 17.

Die anderen Gräben könnten Entwässerungsgräben der eigentlichen Wurt sein, die sich mit der Fläche 15/Strom anschließt. 14/Strom wäre damit der Kahnliegeplatz der Wurt 15. Im Langprofil des ersten Suchgrabens, der durch Wurt 15 gelegt wurde, konnten mehrere Schichten, die sich mehr oder wenig deutlich

voneinander trennten, ausgemacht werden. Aufgrund des Schichtenverlaufs konnte mit dem höchsten noch erhaltenen Bereich der Kernbereich der Wurt identifiziert werden. Tatsächlich stießen wir beim Abtiefen auf eine Sandschicht, deren Ausmaße groß genug für den Standort eines Hauses waren. Dort, wo die Sandschicht abfiel, waren mehrere Lehmschichten auszumachen, die sich zwar vom Umgebungslehm nicht unterschieden, deren Auftragsgrenzen sich in den Plana der einzelnen Flächen aber deutlich abzeichneten. Bei der Sandschicht handelte es sich um dieselbe, die auf der benachbarten Wurt 16 von C. C. von Fick als sandiger Uferwall bezeichnet worden war. Auch diese Sandschicht war von Auenlehm überdeckt und somit erhöht worden.

Zunächst tauchten auch auf diesem hohen Teil der Wurt wieder Gräben auf, die nur z. T. bis auf den grauen Schluff hinabreichten. Diese recht hoch gelegenen Gräben können nur zeitweise wasserführend gewesen sein, da sie größtenteils noch nicht einmal in den Grundwasserbereich hineinreichten, und ähnelten damit den als Trockengräben bezeichneten der Wurt 17.⁶ Zwei der Gräben wurden negativ ausgenommen, um die genaue Struktur, den Verlauf und die Neigung zu ermitteln. Ein sehr flacher Graben stieß rechtwinklig auf einen etwas tieferen und wies im Übergangsbereich eine Holzkohleansammlung auf. Dieser flache Graben war nur wenige Meter lang. Der tiefere lag in der Sandschicht und hatte diese wahrscheinlich sehr langsam fließend ausgewaschen.

Bereits im Langprofil des ersten Suchgrabens, der die nordöstliche Grenze der Grabungsfläche bildete, wurde eine dünne, graue, feste Lehmschicht als möglicher Fußboden angesprochen. Er befand sich auf dem bislang höchsten Bereich der Wurt und war sehr fundreich. Auch wenn keine Pfostengruben nach-

5 Rech 1991, 26–30; Hoffmann/Ellmers 1991, 33–37. Das „Karlsboot“ wurde 1989 bei Baggerarbeiten in der Weser gefunden. Es hat Ausmaße von 16–20 m Länge, 2,5–3 m Breite, datiert allerdings bereits in das 9. Jh. Das „Beck’s-Schiff“ ist nur ein Fragment eines Lastkahns von 1489.

6 Den mittelalterlichen Grundwasserstand hat von Fick, im Grabungstagebuch 16/Strom vermerkt, bei 1,15 m NN angenommen mit einem Schwankungsbereich von 15 cm.

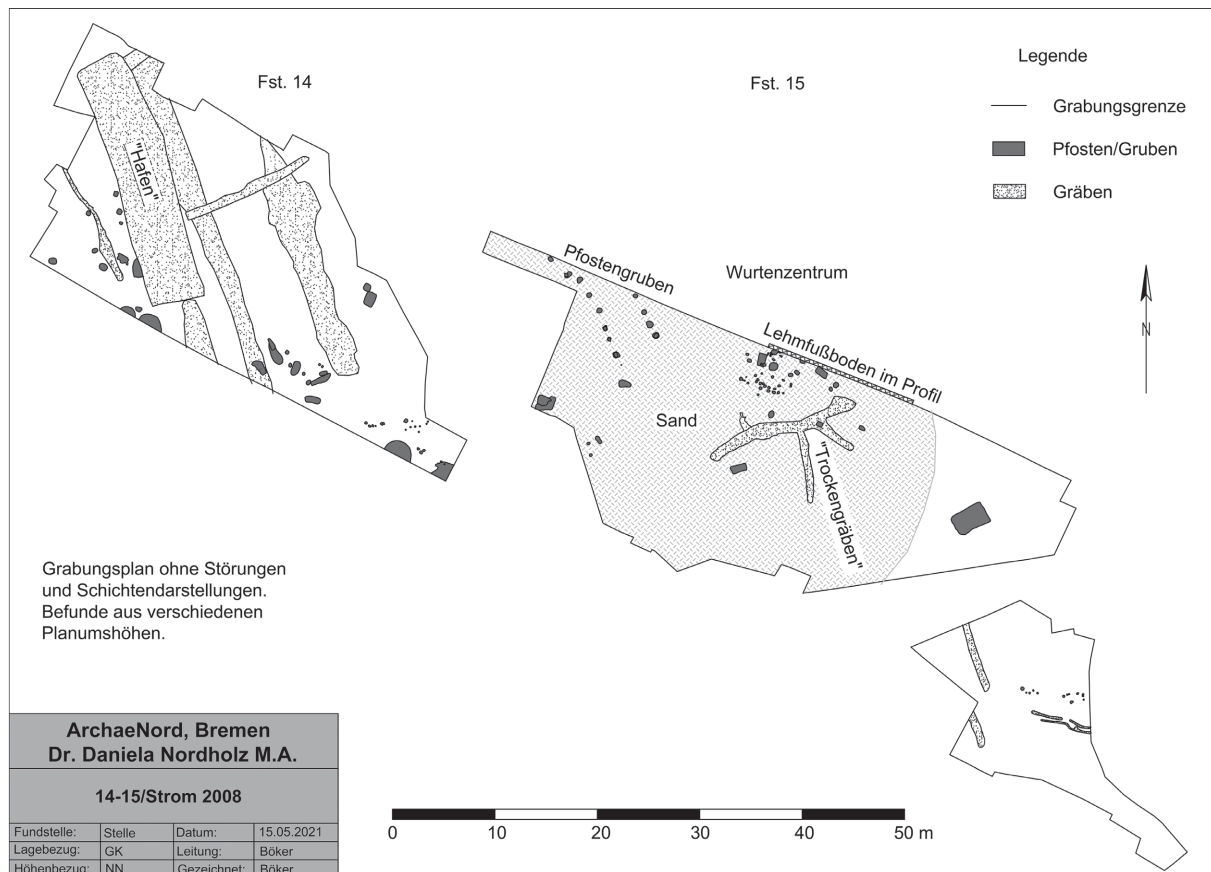


Abb. 2. CAD-Plan der Grabung 14-15/Strom 2008 (Stephanie Böker, ArchaeNord Bremen).

gewiesen werden konnten, die eindeutig einem Haus zuzuordnen sind, ist anzunehmen, dass hier ein Hauptgebäude gestanden hat, dessen größter Teil sich unter dem GVZ-Wall befindet. Westlich davon, also in einem etwas tieferen Bereich, befanden sich Pfostengruben, vier davon mit Holzerhaltung. Die Pfostengruben reichten in den grauen Schluff hinab. Nur in dieser Tiefe war das Holz überhaupt erhalten. Ein Pfosten konnte dendrochronologisch datiert werden: Die 245 Jahre alte Eiche wurde 1340 gefällt. Die Pfostengruben lassen sich zu einem Hausgrundriss zusammensetzen, der allerdings nicht vollständig ist, da er unter den Wall des GVZ-Grabens fluchtet. In der Längsachse, die in einer Länge von 9 m nachvollzogen werden konnte, stehen die Pfosten ca. 1,5 m auseinander, in der Breite ca. 4,5 m. Die Pfostenreihen sind NNW–SSO ausgerichtet. Ein im ersten Suchgraben im ersten Planum dokumentierter, fast vollständiger Topf befand sich in der Flucht der westlichen Pfostenreihe in etwa an der Stelle,

an der eigentlich ein Pfosten zu erwarten gewesen wäre. Weitere Gruben in der Flucht der Pfostenreihen enthielten kein Holz. Es hatte den Anschein, als seien die Pfosten ausgegraben worden. Diese Pfostengruben sind wahrscheinlich die Reste eines Nebengebäudes, vielleicht einer einschiffigen Scheune.⁷ Direkt vor dem südöstlichen erfassten Ende des Hauses verlief ein weiterer, tieferer Graben mit einer torfigen, dunkelbraunen Verfüllung. In diesem Graben lag das Skelett eines jungen Rindes direkt vor den Pfosten des Hauses (Abb. 2).

Die Funde bestehen zum weitaus größten Teil aus zerscherbter Keramik, vor allem Grauware von Kugeltöpfen. Schwarze, grob granitgrusgemagerte Irdenware kommt ebenfalls vor, ebenso rheinische und südniedersächsische Importware, Faststeinzeug und verein-

⁷ Kooi 1995, 198; Waterbolck 2009, 120.

zelt Steinzeug Siegburger Art. Ein Teil eines bleiglasierten Miniaturgefäßes konnte ebenfalls geborgen werden sowie weitere bleigasierte Scherben. Ein gedrehter Henkel könnte zu einem Aquamanile gehören. Die Keramik war mit Ausnahme des Topfes im ersten Suchgraben stark fragmentiert und weit verteilt. Der Topf stellte sich als unterer Teil eines Kugeltopfes heraus und war leer.

Einen besonderen Fund stellt das Fragment einer Tonfigur dar. Von der Miniaturfigur ist nur der Kopf mit einer spitz zulaufenden Kapuze erhalten. Im geöffneten Mund haben sich Farbreste erhalten, womöglich war diese Figur bemalt. Der abgebrochene Halsansatz verrät, dass die Figur nach oben blickt. Sie dürfte kleiner als 10 cm gewesen sein. Wahrscheinlich handelt es sich um die Darstellung eines Mönchs, ähnlich dem, der 2003 auf dem Bremer St.-Stephani-Kirchhof gefunden wurde. Diese Figuren werden ins 12.–14. Jh. datiert, ihre Funktion ist nicht geklärt.⁸

Knochen haben sich nur relativ wenige erhalten. In einigen tieferen Schichten konnten Pferdeschädel dokumentiert werden, deren Erhaltungszustand aber so schlecht war, dass sie nicht geborgen werden konnten. Lediglich das Skelett im Graben vor dem Haus ist im Block geborgen worden. Es handelt sich um ein junges Rind, das wahrscheinlich mit den Beinen nach oben an diese Stelle gelangt und an Ort und Stelle vergangen ist. Allem Anschein nach ist das Tier erst im fortgeschrittenen Verwesungszustand endgültig überdeckt worden. Möglicherweise wurde es angespült, als die Wurt bereits verlassen war.

Auch Holz hat sich nur in den tiefsten Schichten erhalten. Außer den genannten Pfosten sind dies vor allem die Staken am Ende des potentiellen Kahnliegeplatzes der Fst. 14. Dort befand sich ein bearbeitetes Holzstück, das 56 x 11 x 6 cm misst und über zwei Bohrlöcher verfügt, mittig gesetzt, wenige cm vom jeweiligen Ende entfernt. Die Funktion dieses Brettes konnte bislang nicht geklärt werden.

Weitere Funde sind der Fuß eines Bronzegrappens, Glasscherben von Trinkgefäßen, Spinnwirtel, Leder und korrodierte Eisenfragmente. Aus der „Mistschicht“ im ‚Hafen‘ der Fst. 14 konnte eine zweizinkige Forke geborgen werden. Sie war völlig intakt und war offensichtlich verloren gegangen (Abb. s. Imhoff/Schmeyers 2012, 24).

Auffallend ist auch hier, wie auf den Wurten 16 und 17 beobachtet, die große Anzahl von Rotziegelbruch, der bei der Annahme von reetgedeckten Hallenhäusern mit Lehmwänden nicht erwartet worden war.

Fazit

Im Vergleich der drei Grabungen sind einige Parallelen und Besonderheiten auffallend. Das betrifft z. B. die überall angetroffenen zahlreichen Ziegelbruchstücke. Auf den Wurten 14/15 und 17 wurden wahrscheinlich Kahnliegeplätze ausgegraben, auf 16 vielleicht ein Kahnbauplatz. Die kleinen Hafenbecken deuten die große Bedeutung des Wasserwegs für Stelle an. Die verzweigten Flussarme gewährleisteten sicherlich gute lokale Mobilität. Das Fundspektrum der Grabungen verweist auf einen gewissen Wohlstand, der sich in den urkundlichen Erwähnungen und der Höhe der Abgaben spiegelt (Buchenau 1886, 106). Überraschend ist die gleichzeitige Bautätigkeit auf den Wurten 14/15 und 16 um 1340/41. Die beiden Wurten liegen nur 100 m voneinander entfernt. Zwar sind einzelne Dendroproben nicht aussagekräftig, aber eine Zusammengehörigkeit dieser beiden Wurten ist nicht auszuschließen.

Die Datierung der Funde der Wurt 14/15 verweist auf ein Ende der Wurtennutzung um 1400. Das stimmt überein mit der urkundlich letzten Erwähnung Stelles von 1398 – ausgenommen Wurt 17, die noch im 16. Jh. erwähnt wird (Buchenau 1886, 101). Ab dem 14. Jh. sind mit dem Beginn der „Kleine Eiszeit“ genannten Klimaverschlechterung sowie den Eingriffen in die Ökologie durch Abholzen und Entwässerung Veränderungen zu beobachten wie häufigere Hochwässer, Versanden und Verlegung von Wasserläufen (Fliedner 1987, 160–161; Ortlam/Wesemann

⁸ Bishop 2008, 256, 263; Hesse/Rolke 2003, 239–246.

1993, 46–54), die das niedrige Stellfeld sicherlich besonders betroffen haben. Es ist anzunehmen, dass die Wurten im Stellfeld aufgegeben wurden und ein Umzug vielleicht in umliegende Dörfer oder in die Stadt Bremen erfolgte. Die Grabungsbefunde und -funde legen nahe, dass die Gebäude abgebaut und die Wurten geplant verlassen worden sind.

Literaturverzeichnis

- Bischof 2008: D. Bischof, Tonpfeifenfiguren aus Bremen. *Bremer Archäologische Blätter, Neue Folge 7*, 2005–2008, 2008, 251–264.
- Buchenau 1886: F. Buchenau, Ueber verschollene Dörfer im Gebiet der Stadt Bremen. *Bremisches Jahrbuch* 13, 1886, 85–119.
- Fliedner 1970: D. Fliedner, *Die Kulturlandschaft der Hamme-Wümme-Niederung*. Göttinger Geographische Abhandlungen 55.
- Grohne 1935: E. Grohne, Bericht über die Ausgrabung der Hove-Warf im Nordvield bei Bremen. *Abhandlungen und Vorträge der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft* Jg. 8/9, 1935, 120–132.
- Hesse/Rolke 2003: S. Hesse/W. Rolke, Handgeformte bleiglasierte Miniaturfiguren mit sakraler Motivik aus Norddeutschland. *Die Kunde Neue Folge* 54, 2003, 239–249.
- Hoffmann/Ellmers 1991: P. Hoffmann/D. Ellmers, Ein Frachter aus der Zeit Karls des Großen. *Bremer Archäologische Blätter, Neue Folge* 90/91, 1991, 33–37.
- Hofmeister 1987: A. E. Hofmeister, *Seehäuser und Hasenbüden im Mittelalter*. Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen 54 (Bremen 1987).
- Imhoff/Schmeyers 2012: H. Imhoff/J. Schmeyers, *Chronik von Bremen-Strom* (Lemwerder 2012).
- Kooi 1995: P. B. Kooi, Het Project Peelo: Het onderzoek in de Jaren 1981, 1982, 1986, 1987 en 1988. *Palaeohistoria* 35/36, 1993/1994, 169–306.
- Ortlam 1994: D. Ortlam, Die Balge als Hauptstrom der Werra/Weser? Neue Erkenntnisse zur Flußgeschichte der Weser. *Die Weser, Nr. 3/4* (Bremen 1994) 100–105.
- Ortlam/Wesemann 1993: D. Ortlam/M. Wesemann, Die Balge als Hauptstrom der Werra/Weser? Neue Erkenntnisse zur Flußgeschichte durch den Fund der Schlachte-Kogge. *Bremer Archäologische Blätter, Neue Folge* 2, 92/93, 1993, 46–55.
- Prüser 1961: F. Prüser, Zu den Ortsnamen in den Holterkolonien um Bremen. *Niederdeutsches Heimatblatt: Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.* Nr. 42, 1961, 182–193.
- Rech 1991: M. Rech, Übersicht der Schiffsfunde auf Bremer Gebiet. *Bremer Archäologische Blätter, Neue Folge* 90/91, 1991, 25–32.
- Waterbolk 2009: H. T. Waterbolk, *Getimmerd Verleden. Sporen van voor- en vroeghistorische houtbouw op de zand- en kleigronden tussen Eems und IJssel*. Groningen Archaeological Studies Volume 10 (Groningen 2009).

Kontakt

Stephanie Böker
 ArchaeNord
 Speicherhof 4
 D-28217 Bremen
 s.boeker@archaenord.de

Inhaltsverzeichnis

Ausgraben, wissenschaftlich auswerten und erinnern <i>Ein gemeinsames Grußwort von Dr. Andreas Bovenschulte und Dr. Claudia Schilling</i>	11
Vorwort der Herausgeberinnen	13
Schriftenverzeichnis Uta Halle	17
DER JUBILARIN	
Tabula Gratulatoria	31
<i>Simone Kahlow, Schöneiche bei Berlin</i> Uta Halle – eine Würdigung	33
<i>Jan Geidner, Julia Schmidt und Tanja Töbe, Bremen</i> Uta Halle in Bremen – zwischen drei Stühlen	41
GENDER UND ARCHÄOLOGIE	
<i>Jana Esther Fries, Oldenburg</i> Vom Anfangen und Ankommen. Frauen in der deutschsprachigen Archäologie, von den Anfängen bis zu #MeToo	49
<i>Ruth Struwe, Bernau bei Berlin</i> „Karrierefrauen“ im Fach Ur- und Frühgeschichte in der DDR	59
<i>Sabine Rieckhoff, Leipzig/Regensburg</i> Krieg oder Kunst. Das Keltenklischee	71
AUS DER GESCHICHTE DES FACHES	
<i>Verena Schwartz, Berlin</i> Kelten bei dem Laienforscher Christian Keferstein (1784–1866)	85
<i>Achim Leube, Berlin</i> Der Beginn der prähistorischen Forschung auf und um Rügen: Das 19. Jahrhundert	93
<i>Johan Callmer, Lund</i> Ein Traum von Chasarien: T. J. Arne in Russland (1912–1913).....	103
<i>Ulrike Sommer, London</i> Ethnicity and the Notion of Progress	115
<i>Uwe Puschner, Berlin</i> Varuna. Willibald Hentschels völkisches Weltanschauungsmanifest	123
<i>Jean-Pierre Legendre, Lyon</i> Archäologe, SS-Offizier... und Enkel von „Effi Briest“. Das außergewöhnliche Leben von Alexander Langsdorff (1898–1946).....	135

<i>Karin Reichenbach, Leipzig</i> Die Vor- und Frühgeschichte im „Reichsgau Wartheland“ und die Ausgrabungen des SS-„Ahnenerbe“ in Biskupin	147
<i>Michael Strobel, Dresden</i> Die Entwicklung der sächsischen Landesarchäologie zwischen 1932 und 1945 im Spiegel einer Vereinsgeschichte	159
<i>Judith Schachtmann, Newcastle upon Tyne</i> Vorgeschichte zum Anschauen. Die vorgeschichtlichen Diareihen in der Sächsischen Landesbildstelle Dresden (1924–1945)	173
<i>Björn Kastens, Stuhr</i> Runen-Rätsel. Ein kleines Beispiel für Ur- und Frühgeschichtsrezeption in illustrierten Zeitschriften der NS-Zeit	179
<i>Annette Siegmüller, Wilhelmshaven</i> Aus der Kriegsgefangenschaft auf die Grabung Hessens, Wilhelmshaven	183
<i>Gunter Schöbel, Unteruhldingen</i> Nationalsozialismus und Vor- und Frühgeschichte – eine unveröffentlichte Zeugenbefragung	195
<i>Reena Perschke, Berlin</i> Friedrich Walburg (1890–1967) – Gründer der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte	213
<i>Matthias Loeber und Jannik Sachweh, Bremen</i> Von „der Friedensliebe und der Völkerversöhnung durchdrungen“? Der Arbeitskreis für Geschichtsunterricht des Bremer Pädagogen Friedrich Walburg und die Hanse-Rezeption in der Schriftenreihe „Geschichtsunterricht im neuen Geiste“	227
<i>Karl Banghard und Eva Stauch, Oerlinghausen und Münster</i> Ein frühmittelalterliches Pressblech aus Obrigheim (Rheinland-Pfalz). Ursprung, Wirkungsgeschichte und Entzerrungsversuch einer politischen Bilderzählung	239
<i>Susanne Grunwald, Mainz</i> Archäologie zum Nachschlagen. Enzyklopädien als populäre Wissensarchive und das Dilemma ihrer Gültigkeitsdauer	255
MUSEALE FORSCHUNG UND VERMITTLUNG	
<i>Anna Greve, Bremen</i> „WAGEN UN WINNEN“. Design Thinking im Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. Auskünfte über einen Transformationsprozess mit Blick auf das Jahr 2026	265
<i>Jan Werquet, Bremen</i> Von „fließender Raumform“ und „germanischen Königshallen“. Zur Rezeption des Gebäudeensembles des Focke-Museums in den 1960er-Jahren	275
<i>Ulrike Huhn und Johanna Sachse, Göttingen und Bremen</i> Interdisziplinäre Erforschung und multiperspektivische Vermittlung: Archäologische Grabungen und didaktische Aufbereitung am früheren KZ-Außenlager „Schützenhof“ in Bremen-Gröpelingen	285
<i>Sonja Kinzler, Bremen</i> Wo finde ich denn hier bitte die Fragestellung? Und wer fragt? Transparenz als Kriterium der Wissenschaftlichkeit und als gesellschaftliche Forderung an historische Ausstellungen	293

Cathrin Hähn und Katrin Rickerts, Bremen
Fühl mal! Taktile Programme in der „Wissenswerkstatt Archäologie“ des Bremer Focke-Museums 299

VOM LEBEN UND STERBEN

Ines Beilke-Voigt, Berlin
Am Anfang war der Topf. Zu einer neuzeitlichen Nachgeburtsbestattung
in Rathenow (Brandenburg) – Hausgeburt oder Geburtshaus? 315

Wolf-Rüdiger Teegen, München
Beeinträchtigungen der Sinne im paläopathologischen Befund 325

Sonja Kerth, Bremen
Folterspuren auf Pergament und Knochen. Oswalds von Wolkenstein Lieder im
Kontext der Disability History 337

Gisela Wilbertz, Hannover
Was von Scharfrichtern übrig blieb... Von Richtschwertern, Wohnhäusern und Grabdenkmälern
in Norddeutschland 347

Simone Kahlow, Schöneiche bei Berlin
Dead Capital in Modern Medical Archaeology. Anatomy Corpses between Science and Economy 357

AUS BREMEN, UMZU UND ALLER WELT

Gerson H. Jeute, Schöneiche bei Berlin
Gab es Duckdalben am Bremer Markt? Zeit für Paradigmenwechsel 379

Bernd Päßgen, München
Zwei erzbischöfliche Gräber aus dem mittelalterlichen Bremer Dom
mit arabischen Inschriften am Pontifikalornat 391

Stephanie Böker, Bremen
Relikte mittelalterlicher Binnenkolonisation im Bremer Niedervieland: Die Grabungen der Wurten
von Strom-Stelle 403

Hans Christian Küchelmann, Bremerhaven
Viel Butter bei wenig Fisch. Zwei Fischknochenkomplexe des 12. bis 13. Jahrhunderts aus der
Bremer Altstadt 413

Hauke Jöns, Wilhelmshaven
Die Weser – ein bedeutender Kommunikationsweg der römischen Kaiserzeit im Spiegel aktueller
Forschungen 427

Stefan Hesse, Rotenburg (Wümme)
An einem abgeschiedenen Ort? Eine früh- bis hochmittelalterliche Siedlung mit „Herrenhof“
bei Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) 441

Bernd Zolitschka, Bremen
Elementverteilung im Bodenprofil erlaubt Rückschlüsse auf Verlagerungsprozesse
und menschliche Einflüsse 453

Andreas Hüser, Bad Bederkesa
Die Dohrener Burg bei Heerstedt. Archäologische Betrachtung einer Niederungsburg
im Landkreis Cuxhaven 461

<i>Thorsten Becker, Kirsten Hüser und Stefan Krabath, Wilhelmshaven</i> Die Sibetsburg in Wilhelmshaven. Entwicklung und Ökonomie einer bedeutenden „Häuptlingsburg“ an der Jade	473
<i>Sonja König, Aurich</i> In den Brunnen gekommen – Holzfunde aus Ostfriesland	485
<i>Dirk Rieger und Manfred Schneider, Lübeck</i> Waren Bremer Teil der treibenden Kraft im Lübecker Gründungsviertel?	495
<i>Felix Biermann, Ottilie Blum und Joachim Müller (Szczecin/Halle, Angermünde und Brandenburg)</i> Ziegelton-Lichtersteine aus Brandenburg an der Havel	501
<i>Georg Skalecki, Bremen</i> Die Kirchenbauten der Columbanischen Mission zwischen 570 und 640	515
ARCHÄOLOGIE DER MODERNE UND DER TATORTE	
<i>Claudia Theune, Wien</i> Ferienressorts in der Karibik	527
<i>Kai Mückenberger und Ferenc Kántor, Wiesbaden</i> Begraben und vergessen. Ein archäologischer Beitrag zur Erforschung der NS-Euthanasiestätte Idstein-Kalmenhof (Rheingau-Taunus-Kreis, Hessen)	539
<i>Marcus Meyer und Christel Trouvé, Bremen</i> Forensische Archäologie: Grabungen am Bunker „Valentin“	547
<i>Dieter Bischof, Bremen</i> Ein letztes Säbelrasseln an der Weser	555
ANHANG	
Über die Autorinnen und Autoren	563
Danksagung an alle Unterstützer*innen dieser Festschrift	575